Angelika Storrer (Mannheim)

Grammatische Variation in Gespräch, Text und internetbasierter Kommunikation

Abstract: Für die mediale Dimension grammatischer Variation spielt die Unterscheidung von Gespräch und Text eine wichtige Rolle. Implizit wird dabei die Kategorie Text mit schriftlich realisierter Sprache und die Kategorie Gespräch mit mündlich realisierter Sprache identifiziert. Diese Zuordnung wird in Anbetracht der mediatisierten, hypermedialen Präsentations- und Kommunikationsformen im Internet zunehmend fragwürdig. Der Beitrag zeichnet die Diskussion um die varietätenlinguistische Einordnung der internetbasierten Kommunikation nach und führt das Oppositionspaar „textorientiert“ vs. „interaktionsorientiert“ ein, das es ermöglicht, auf der schriftlichen (medial graphischen) Ebene zwischen zwei Konstellation zu unterscheiden, in denen nächstsprachliche Sprachmerkmale gehäuft auftreten: (1) Das interaktionsorientierte Schreiben in der internetbasierten Kommunikation und (2) die fingierte Mündlichkeit in literarischen Texten, die dem textorientierten Schreiben zuzuordnen ist. Am Fallbeispiel der interaktiven Einheit HM wird illustriert, wie frei verfügbare Korpusressourcen genutzt werden können, um die Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Interferenzen zwischen der Verwendungen interaktiver Einheiten in Gespräch, Text und internetbasierter Kommunikation zu untersuchen.

1 Einführung

Die Kommunikation in den sozialen Medien des Internets hat die Diskussion um die Relevanz der diamesischen Dimension von Sprachvariation und um das Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit neu entfacht. In der internetbasierten Kommunikation findet man einerseits neue Konstellationen von phonisch und graphisch realisierter Sprache in multimodalen, digitalen Genres. Andererseits wird Schriftsprache im großen Stil in Handlungsbereichen genutzt, in denen früher eher mündlich bzw. fernmündlich kommuniziert wurde.

In der deutschsprachigen Literatur hat man schon früh versucht, die mit diesen Entwicklungen einhergehenden Verschiebungen im Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, die in sozialen Medien ja auch öffentlich sichtbar werden, in größere varietätengeschichtliche Zusammenhänge einzuordnen. Dies geschah einerseits in kritischer Auseinandersetzung mit dem von Peter Koch und Wulf Oesterreicher vorgeschlagenen varietätenlinguistischen Ansatz (Koch/Oes-

terreicher 1985) und der darin verankerten Unterscheidung von Nähe und Distanz, andererseits mit Bezug auf die Unterscheidung von Text und Diskurs, die auch dem Kapitel „Grammatik von Text und Diskurs“ der „Grammatik der deutschen Sprache“ (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997; im Text abgekürzt als GDS) zugrunde liegt. Abschnitt 2 zeichnet die Linien dieser Diskussion nach und führt das Oppositionspaar „textorientiert“ vs. „interaktionsorientiert“ ein, das es ermöglicht, auf der schriftlichen (medial graphischen) Ebene zwischen zwei Konstellation zu unterscheiden, in denen nächsprachliche Sprachmerkmale gehäuft auftreten: (1) Das interaktionsorientierte Schreiben in der internetbasierten Kommunikation und (2) die fingierte Mündlichkeit in literarischen Texten, die dem textorientierten Schreiben zuzuordnen ist. Die Gegenüberstellung soll deutlich machen, warum es für die Untersuchung diamesischer Variation und Varianz interessant ist, nicht nur gesprochene Nähesprache in Gesprächen mit den schriftlichen Konversationen der Netzkommunikation zu kontrastieren, sondern auch Interferenzen zwischen Traditionen des Fingierens gesprochener Sprache in Texten einerseits und den Versprachlichungsmustern beim interaktionsorientierten Schreiben andererseits herauszuarbeiten.

In Abschnitt 4 wird am Beispiel der interaktiven Einheit *hm* (im Weiteren als HM repräsentiert)¹ gezeigt, wie man grammatische Variation zwischen Gespräch, Text und internetbasierter Kommunikation mit den in Abschnitt 3 beschriebenen, online verfügbaren und linguistisch aufbereiteten Korpusressourcen untersuchen kann. Das Fallbeispiel HM ist hierfür aus zwei Gründen interessant: Erstens sind interaktive Einheiten für die Handlungskoordination und die Beziehungsgestaltung in der internetbasierten Kommunikation von großer Bedeutung. Bislang standen in der Forschung aber eher die neuen Formen und Zeichenarten – Emotikons, Adressierung mit @ etc. – im Vordergrund. Das Fallbeispiel HM zeigt, dass sich in der Netzkommunikation auch für die „traditionellen“, bislang am Gespräch beschriebenen interaktiven Einheiten andere und neue Funktionen herausbilden. Zweitens kann man gerade am Beispiel HM sehr gut zeigen, dass sich die für das Gespräch entwickelten Kategorien gar nicht ohne weiteres auf schriftsprachliche Verwendungen – seien diese nun text- oder interaktionsorientiert – anwenden lassen. Nicht nur weil sie – z.B. durch die Unterscheidung von Sprecher- und Hörerseitiger (bzw. turninterner und turnexterner) Verwendung – an die für mündliche Gespräche konstitutiven Mechanismen des Turn-Taking gebunden sind, sondern auch und vor allem, weil ihre Interpretation – z.B. die Deutung einer Rückmeldung als zustimmend, zögerlich oder ablehnend – von intonatori-

¹ Das Zeichen HM wird, wie in Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997), als Repräsentant für alle lautlichen und schriftlichen Ausdrucksvarianten der interaktiven Einheit gebraucht.

schen Merkmalen gesteuert wird, die den schriftlichen Formen ja gerade fehlen. Bereits die kleine Fallstudie macht deutlich, dass es erforderlich ist, das Zusammenspiel von Formen und Funktionen interaktiver Einheiten in der internetbasierten Kommunikation neu zu bestimmen und in anderer Weise zu systematisieren.

2 Gespräch, Text, internetbasierte Kommunikation

Die mediale Dimension grammatischer Variation wird bislang vor allem mit Bezug zu den Kategorien Gespräch und Text erforscht. Dies trägt der Einsicht Rechnung, dass die Sprachproduktion in Text und Gespräch unterschiedlichen Bedingungen unterliegt und dass für die mündliche, körpergebundene Sprachproduktion andere Merkmale relevant sind als für die Produktion schriftsprachlicher Texte. Die an der Untersuchung mündlicher Gespräche interessierte Sprachforschung hat inzwischen auf dem Hintergrund verschiedener theoretischer und methodischer Ansätze dazu beigetragen, die zentralen Unterschiede zwischen Gesprächen und Texten zu systematisieren und zu erklären.²

Die GDS (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997) hat dabei Pionierarbeit geleistet, indem sie in Kapitel C die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Formen in Text und Diskurs herausgearbeitet und in den theoretischen Rahmen der GDS eingebunden hat. Diskurse werden definiert als „mündliche Form sprachlicher Kommunikation, die an das Hier und Jetzt der aktuellen Sprechsituation, an Ko-Präsenz und Handlungskoordination von Sprecher(n) und Hörer(n) gebunden ist“ (ebd., S. 161).³ Eine zentrale Aufgabe der gemeinsamen Handlungskoordination im Diskurs besteht in der Organisation des Sprecherwechsels (das Turn-Taking), das im Teilkapitel C5 der GDS beschrieben wird. Texte werden definiert als

Produkte sprachlichen Handelns, die in ihrer medialen Repräsentation und Gestaltkonstanz darauf angelegt sind, abgelöst von der Entstehungssituation an anderen Orten und zu anderen Zeiten (immer neu) rezipierbar zu sein. (ebd., S. 249)

2 Z.B. Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997); Fiehler et al. (2004); Hennig (2006); Imo (2013); Hoffmann (2014); Duden (2016).

3 Die Merkmale der Kategorie ‚Diskurs‘ entsprechen grosso modo den Charakteristika für die Kategorie ‚Gespräch‘ in anderen Darstellungen. Um Verwechslungen mit dem in den Kulturwissenschaften verbreiteten, an Foucault orientierten Diskursbegriff zu vermeiden, werde ich den Kategoriennamen ‚Gespräch‘ verwenden.

Die Schrift war sehr lange das wichtigste Medium zur formfixierten Aufbewahrung sprachlicher Äußerungen über die eigentliche Sprechsituation hinaus; Schriftlichkeit spielte in dieser Funktion eine zentrale Rolle für die orts- und zeitunabhängige Tradierung von sprachlich verfasstem Wissen (vgl. Ehlich 1994). Es verwundert also nicht, dass in den Systematisierungen der GDS die Kategorie ‚Text‘ mit schriftlich realisierter Sprache und die Kategorie ‚Diskurs‘ mit mündlich realisierter Sprache identifiziert wurden.

Angesichts der wachsenden Bedeutung von mediatisierten, hypermedialen Präsentations- und Kommunikationsformen im Internet wird die Zuordnung der Schriftsprache zur Textkategorie zunehmend fragwürdig. Schließlich werden in digitalen Genres Schrift, Bild, Ton und Video zu Hypertexten vernetzt. Auch in der internetbasierten Kommunikation sind digitale mediatisierte Beiträge gesprochener und geschriebener Sprache in verschiedener Weise kombinierbar. Um nur zwei einfache Beispiele zu nennen: Videokonferenzsysteme wie Skype bieten die Möglichkeit, parallel zur gesprochenen Interaktion schriftlich auf einem Chatkanal zu kommunizieren. Werkzeuge wie WhatsApp erlauben es, Text- und Audiobotschaften in denselben Kommunikationsverlauf zu integrieren. Dabei werden – ähnlich wie beim Anrufbeantworter – die gesprochenen Äußerungen als Audiodatei gespeichert, en bloc abgeschickt und vom Empfänger nach Bedarf abgehört.

Um die damit einhergehenden Entwicklungen systematisch untersuchen zu können, ist es wichtig, die Kommunikationsverläufe der internetbasierten Kommunikation in Bezug zu setzen zu mündlichen Gesprächen auf der einen und zu Schrifttexten auf der anderen Seite. In diesem Zusammenhang hat man in der deutschen Forschung schon früh an terminologische Differenzierungen angeknüpft, die in Arbeiten von Peter Koch und Wulf Oesterreicher (vgl. Koch/Oesterreicher 1985) eingeführt wurden und auf Arbeiten des Freiburger SFB „Übergänge und Spannungsfelder zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit“ zurückgehen.

Kern des Ansatzes ist die terminologische Separierung von zwei Aspekten, die in der Diskussion um die Opposition „Mündlichkeit“ vs. „Schriftlichkeit“ eine Rolle spielen:

- einerseits der Aspekt der Realisierung sprachlicher Äußerungen als ‚phonisch‘ oder ‚graphisch‘ – im Ansatz als „Medium“ bezeichnet. Für diese Opposition wurden die Termini medial mündlich vs. schriftlich eingeführt.
- andererseits der Aspekt des sprachlichen Duktus, den man intuitiv mit mündlichen Gesprächen auf der einen und elaborierten Schrifttexten auf der anderen Seite in Verbindung bringt – im Ansatz als „Konzeption“ bezeichnet. Für diese Opposition wurden die Termini konzeptionell mündlich vs. schriftlich eingeführt.

Im Gegensatz zu dem als dichotomisch eingestuften Oppositionspaar ‚phonisch – graphisch‘ wird die konzeptionelle Opposition als Kontinuum mit verschiedenen Abstufungen zwischen den Extrempolen Nähe und Distanz modelliert. Diese Abstufungen stehen im Zusammenhang mit typischen Kommunikationsbedingungen, die durch teilweise ebenfalls skalare Oppositionspaare den beiden Polen zugeordnet sind. Dazu gehören beispielsweise raum-zeitliche Nähe vs. raum-zeitliche Distanz, Privatheit vs. Öffentlichkeit, Spontaneität vs. Reflektiertheit. Diese Kommunikationsbedingungen bringen die Autoren dann mit der Verwendung typischer Sprachmerkmale – die Autoren nennen sie Versprachlichungsstrategien – in Verbindung, dazu gehören z.B. Aggregation vs. Integration und gesprächsbezogene interaktive Einheiten vs. textbezogene Kohärenzhilfen. Das Inventar der Kommunikationsbedingungen und ihr Bezug zu bestimmten Sprachmerkmalen wurden in der Folge weiter präzisiert, sowohl von Koch/Oesterreicher selbst als auch von anderen Autoren (vgl. u.a. Hennig 2006). Die grundlegende Unterscheidung von Nähe und Distanz blieb dabei aber erhalten.

Aus medienlinguistischer Perspektive lässt sich am Ansatz zurecht kritisieren, dass er den medialen Aspekt auf die Dichotomie ‚phonisch‘ vs. ‚graphisch‘ reduziert (vgl. u.a. Androutsopoulos 2007). Dies ist natürlich eine Vereinfachung, die viele medienlinguistisch relevante Aspekte der internetbasierten Kommunikation nicht erfasst. Je nach Fragestellung und Erkenntnisinteresse müssen Modelle und Kategorien aus anderen Bereichen – z.B. Semiotik, Soziologie, Informationswissenschaft, Sozialpsychologie – zusätzlich herangezogen werden. Viele Unterschiede zwischen internetbasierter Kommunikation und Gespräch beziehen sich auf kommunikative Praktiken, bei denen eine Vielfalt von technischen Parametern der Handlungsermöglichung bzw. der Handlungsbeschränkung zu berücksichtigen sind, die sich im Zuge der Ausdifferenzierung digitaler Genres immer wieder verändern können (vgl. Beißwenger 2007, 2016). Der Wert des Ansatzes von Koch und Oesterreicher für die grammatische Systematisierung der neuen medialen Formen liegt aus meiner Sicht genau darin, von diesen Parametern zu abstrahieren und die Besonderheiten der internetbasierten Kommunikation in den größeren Kontext von medial mündlichen und schriftlichen Diskurs-traditionen einzuordnen.

Der entscheidende Aspekt für diese Einordnung ist, dass man über das Internet in sehr schnellem Wechsel schriftliche Botschaften über große Distanzen hinweg austauschen kann. Damit kann mediale Schriftlichkeit in Handlungsbereichen genutzt werden, die vorher eher der gesprochenen Sprache vorbehalten waren. Es entwickeln sich Kommunikationsformen mit Parameterprofilen und Sprachmerkmalen in einem bislang noch nicht so stark abgedeckten Bereich, nämlich am Nähepol im Bereich der medialen Schriftlichkeit. In den internetbasier-

ten Kommunikationsverläufen findet man deshalb viele Sprachmerkmale, die als typisch für den Nähebereich gelten, z.B. die häufige Verwendung von Floskeln und sprachlichen Versatzstücken, Gesprächspartikeln und Interjektionen. Hinzu kommen auch neue Einheiten zur emotionalen Kommentierung und Interaktionssteuerung: Emotikons, Inflektive (wie *grübel* oder *seufz*), Adressierungszeichen (wie @) etc. (vgl. Storrer 2001). Es entwickelt sich eine neue Haltung zur Nutzung der Schriftsprache, die auf die Konstellation der Nahekommunikation – Situationsbezug, Dialogizität, Emotionalität – hin zugeschnitten ist. Diese Haltung soll als ‚interaktionsorientiert‘ bezeichnet und der textorientierten Schreibhaltung gegenübergestellt werden (vgl. ausführlich Storrer 2013):

Beim **textorientierten Schreiben** ist das Schreibziel ein Produkt mit Textstatus (in dem im vorigen Abschnitt diskutierten Sinne). Von den schriftsprachlichen Produkten beim textorientierten Schreiben wird normalerweise erwartet, dass sie im Hinblick auf orthographische Normen und grammatische Standards redigiert sind. Natürlich lässt das literarische und auch journalistische Schreiben viel Spielraum für Abweichungen von Normen und Standards, diese Abweichungen werden aber als bewusst gesetzte Mittel zur Erzeugung stilistischen Sinns gedeutet (vgl. Sandig 2006). Das textorientierte Schreiben steht im Zentrum der schulischen Schreibdidaktik und prägt auch viele Schreibenanlässe in beruflichen und institutionellen Kontexten; auch das literarische, journalistische und wissenschaftliche Schreiben ist üblicherweise textorientiert. Charakteristisch für das textorientierte Schreiben ist das Planen und Überarbeiten, die „Arbeit am Text“, deren Spuren in den redigierten Produkten nicht mehr sichtbar sind.

Beim **interaktionsorientierten Schreiben** steht das aktuelle Kommunikationsgeschehen im Fokus der Aufmerksamkeit. Die Beteiligten beziehen sich in ihren Beiträgen unmittelbar auf die Beiträge anderer Nutzer. Bestimmend für die Versprachlichungsstrategien ist der kommunikative Erfolg in der laufenden Interaktion; hierfür kann die Schnelligkeit der Reaktion wichtiger sein als Prägnanz und sprachliche Elaboriertheit. Für das interaktionsorientierte Schreiben spielen das Interaktionsmanagement und die Beziehungsgestaltung eine wichtige Rolle (vgl. Beißwenger 2007). Hierzu dienen sprachliche und ikonische Zeichen, die paraverbale und körpergebundene Kommunikationssignale aufgreifen und in neuer Weise medial realisieren. Hinzu kommen technische Mittel der kommunikativen Bezugnahme (*verlinken, liken, folgen/entfolgen* etc.), die in den Softwareumgebungen der sozialen Netzwerke zur Verfügung gestellt werden.

Das interaktionsorientierte Schreiben in der internetbasierten Kommunikation teilt mit dem mündlichen Gespräch drei Merkmale: 1. den Wechsel der Kommunikationsrollen in eingespielten Sprachhandlungsmustern, 2. den Bezug auf die laufende Interaktion und 3. die gemeinsame Konstitution von Kommunikationsverläufen. In diesen Merkmalen unterscheidet es sich grundlegend von

gestalteten Dialogen in literarischen Texten, die dem textorientierten Schreiben zugerechnet werden, auch wenn sich darin Formen nachgebildeter Nähesprache finden, die ich im Folgenden als **fingierte Mündlichkeit**⁴ bezeichnen werde. Diese Nachbildungen sind aber Produkte eines planvollen Texthandelns bei der Gestaltung einer Sprachform, die darauf angelegt ist, unabhängig von der Entstehungssituation an anderen Orten und zu anderen Zeitpunkten aus sich heraus verstanden zu werden.

Wenn man die diamesische Dimension grammatischer Variation untersuchen und ein differenziertes Bild der verschiedenen Ausprägungen nähesprachlicher Merkmale erhalten möchte, ist es deshalb nicht nur interessant, Korpora zur internetbasierten Kommunikation mit Gesprächskorpora zu vergleichen. Es lohnt sich auch, Merkmale konzeptioneller Mündlichkeit beim interaktionsbasierten Schreiben in sozialen Netzwerken zu vergleichen mit der Nachbildung konzeptioneller Mündlichkeit in literarischen Texten.

Empirisch wurden die Interferenzen zwischen der fingierten Mündlichkeit in Texten und den Sprachformen des interaktionsorientierten Schreibens noch kaum untersucht. In Abschnitt 4 soll am Fallbeispiel der interaktiven Einheit HM gezeigt werden, wie Bezüge zwischen den nähesprachlichen Ausprägungen im Gespräch, in literarischen Texten und in der internetbasierten Kommunikation auf der Basis aktuell verfügbarer Korpusressourcen untersucht werden können.

3 Korpusressourcen

Auch für die Einteilung von Korpora spielt die Unterscheidung von Text und Gespräch eine zentrale Rolle: Textkorpora enthalten schriftlich produzierte Texte. Gesprächskorpora enthalten Transkripte mündlicher Gespräche. Sowohl das Institut für Deutsche Sprache (IDS) als auch die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (BBAW) stellen inzwischen auch linguistisch aufbereitete Korpora zur internetbasierten Kommunikation bereit, die kostenfrei online recherchierbar sind und auch in der im folgenden Abschnitt beschriebenen transmedialen Studie verwendet werden.

⁴ Koch/Oesterreicher haben in ihren frühen Arbeiten selbst auf den besonderen Status dieser Form der Nähesprache hingewiesen und in Fußnote 23 auf den Begriff der fingierten Mündlichkeit verwiesen: „Natürlich sind gerade für bestimmte Formen der literarischen Schriftlichkeit ‚Spontaneität‘, ‚Vertrautheit‘, ‚Expressivität‘, ‚affektive Teilnahme‘ kennzeichnend. [...] Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass es sich hierbei immer nur um eine mit Hilfe einzelner nähesprachlicher Kennzeichen hergestellte Nähe handelt.“ (Koch/Oesterreicher 1985, S. 24).

Über die Korpusinfrastruktur des IDS sind korpuslinguistisch aufbereitete Kopien der Wikipedia zu verschiedenen Jahrgängen in mehreren Sprachen verfügbar (Margaretha/Lüngen 2014). In unserer Studie verwenden wir davon das Teilkorpus zu Wikipedia-Diskussionen (Wiki-D), das ca. 300 Millionen Textwörter umfasst. Wikipedia-Diskussionen enthalten aufeinander bezogene Postings, die – obwohl für alle einsehbar – an einzelne Nutzer gerichtet und in hohem Maße kontextgebunden sind (vgl. dazu ausführlich Storrer 2012). Wikipedia-Diskussionen gehören zu den asynchronen Formen der internetbasierten Kommunikation, d.h. dass die Nutzer nur im Ausnahmefall zeitgleich auf die gemeinsame Interaktion orientiert sind und auf ein Posting nicht sofort eine Reaktion erwartet wird.

Als Korpus für (quasi-)synchrone internetbasierte Kommunikation nutzen wir das Dortmunder Chat-Korpus (Chatkorpus), das Chatmitschnitte aus unterschiedlichen sozialen Handlungsbereichen enthält: „Plauderchats“ aus dem Freizeitbereich (IRC und Webchats), Chatmitschnitte aus den Bereichen Bildung (E-Learning, studentische Beratung), Chats in medialen Kontexten (flankierend zu TV-Sendungen, Politchats) und Mitschnitte aus der beruflichen Chatnutzung (Beratung, Service). Das in den Jahren 2002–2008 aufgebaute Korpus umfasst ca. 1,06 Millionen Textwörter, seit 2005 sind Teile davon online verfügbar, auch als HTML-Version, die direkt im Browser gelesen werden kann (vgl. Beißwenger 2013).

Als Referenzkorpus für textorientiert verfasste Schriftlichkeit dient das DWDS-Kernkorpus (DWDS-KK), das über die Schnittstelle des Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache (DWDS) an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften bereitgestellt wird. Es enthält ca. 100 Millionen Textwörter, die in ausgewogenem Verhältnis über die Dekaden des 20. Jahrhunderts und über vier Textsortenbereiche literarische Texte, Zeitungstexte, wissenschaftliche Prosa und Gebrauchstexte verteilt sind. Ausgewogen heißt, dass jede Dekade ungefähr 10 Millionen Textwörter enthält, die ebenfalls in einigermaßen ausgewogenem Verhältnis über die vier Textsortenbereiche verteilt sind. Als Korpus zur internetbasierten Kommunikation bietet die DWDS-Korpussammlung ein Korpus mit Beiträgen aus Blogs an. Es enthält aktuell ungefähr 100 Millionen Textwörter, entspricht in der Größe also dem DWDS-KK, sodass sich Unterschiede in den Vorkommensfrequenzen zwischen dem Textkorpus DWDS-KK und Blogkorpus sehr gut vergleichen lassen.

Als Bezugspunkt für den Vergleich der Vorkommensfrequenzen in Gesprächen bietet sich das Lehr- und Lernkorpus FOLK (FOLK) an, das am IDS aufgebaut und über die ‚Datenbank gesprochenes Deutsch DGD‘ recherchierbar ist.

4 Interaktive Einheiten im transmedialen Vergleich: Das Fallbeispiel HM

Interaktive Einheiten wurden als Kategorie in dem von Ludger Hoffmann verfassten Kapitel C 4.2 der GDS eingeführt. Interaktive Einheiten werden definiert als selbstständige Einheiten der Kommunikation, die illokutiv und propositional nicht klar ausdifferenziert sind, nicht zum Aufbau von Sätzen beitragen und sich deshalb „weder der Wortebene (als ‚Wortklasse‘ oder ‚Wortart‘) noch der Satzebene (als ‚Satzäquivalenz‘) umstandslos zuordnen lassen“ (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 362). Dazu gehören einerseits Interjektionen wie *hm* oder *ach* und andererseits Responsive wie *ja* oder *nein*.

Interaktive Einheiten wurden in Grammatiken vor allem als lautliche Einheiten in Bezug auf ihre Formen und Funktionen im Gespräch beschrieben. Im Mittelpunkt der grammatischen Systematisierung steht die Zuordnung von intonatorischen Mustern zu funktionalen Kategorien. Schriftliche Verwendungen werden allenfalls am Rande thematisiert und spielen bei der Systematisierung keine Rolle. Dies gilt sowohl für die Darstellungen der GDS als auch für die Duden-Grammatik (Duden 2016).

Der Fokus auf der gesprochenen Sprache liegt darin begründet, dass die Funktionen interaktiver Einheiten an Merkmale gebunden sind, in denen sich Gespräche genau von Texten unterscheiden. Dies gilt insbesondere für die Interjektionen, deren grundlegende Funktion Ehlich (1986) folgendermaßen beschreibt:

Den Interjektionen kommt in ihren unterschiedlichen Ausprägungen [...] die gemeinsame Funktion zu, eine unmittelbare Beziehung zwischen Sprecher und Hörer im Diskurs herzustellen und zu unterhalten. Diese direkte Beziehung ermöglicht es, eine elementare interaktionale Übereinstimmung hinsichtlich des Kontakts überhaupt, hinsichtlich der emotionalen Befindlichkeit, hinsichtlich der diskursiven und mentalen Wissensverarbeitung und hinsichtlich des weiteren Handlungsverlaufs zu gewährleisten. (Ehlich 1986, S. 241)

Das textorientierte Schreiben ist genau dadurch gekennzeichnet, dass es keine unmittelbare Beziehung zwischen Sprecher und Hörer gibt. Wenn interaktive Einheiten in Texten vorkommen, dann meist als Bestandteil fingierter Mündlichkeit in literarischen Texten, z.B. in Dramentexten, in der Figurenrede literarischer Erzählungen, in Sprechblasen von Comics etc. Der Autor gestaltet die Dialoge seiner Figuren und legt ihnen dabei interaktive Einheiten in den Mund, um stilistische Wirkungen zu erzielen.

Anders beim interaktionsorientierten Schreiben in den internetbasierten Kommunikationsverläufen, an denen sich mehrere Personen mit aufeinander bezogenen Beiträgen beteiligen, für die sie in den entsprechenden Handlungsmustern

auch selbst Verantwortung übernehmen. Auch wenn in der internetbasierten Kommunikation die Zuweisung der Kategorien Sprecher und Hörer nicht anwendbar ist und der Kontakt nicht unmittelbar, sondern medial vermittelt besteht, spielen Aspekte der Beziehungsgestaltung und der Sprachhandlungskoordination auch beim interaktionsorientierten Schreiben wieder eine wichtige Rolle.

Im Folgenden möchte ich am Fallbeispiel der interaktiven Einheit HM untersuchen, wie die Formen und Funktionen interaktiver Einheiten zwischen gesprochener und geschriebener Sprache variieren und welche Bezüge es zwischen dem textorientierten Schreiben einerseits und dem interaktionsorientierten Schreiben in der Netzkommunikation gibt.

Ausgangspunkt sind dabei die Systematisierungen von Formen und Funktionen im Gespräch. Die Studie stützt sich dabei auf die sehr detailreiche Beschreibung der GDS.⁵ Es werden also keine eigenen Untersuchungen an Gesprächskorpora durchgeführt. In einem zweiten Schritt werden Formen und Funktionen von Verwendungen des geschriebenen HM in Textkorpora untersucht. Dabei zeigt sich – und das dürfte in ähnlicher Weise für andere interaktive Einheiten gelten –, dass HM überwiegend als Elemente fingierter Mündlichkeit in literarischen Texten vorkommen. In einem dritten Schritt werden die Verwendungsmuster im Gespräch einerseits und im Text andererseits in Bezug gesetzt zu den Verwendungen von HM in Korpora der internetbasierten Kommunikation.

Ich bezeichne dieses Vorgehen als transmedial, weil es die Übergänge und Interferenzen zwischen den drei medialen Dimensionen Gespräch, Text und internetbasierte Kommunikation in den Blick nimmt. Es handelt sich um eine explorative Studie, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt und auch auf quantitative Auswertungen verzichtet, für die man sich bereits jetzt auf ein festes Set von operationalisierten Kategorien festlegen müsste.

4.1 Variation und Funktionen von HM im Gespräch

Das Kapitel C 4.2 (Interjektionen und Responsive) der GDS unterscheidet vier Subsysteme für die Verwendung von HM im Gespräch. Für drei dieser Subsysteme werden im Folgenden die für den transmedialen Vergleich relevanten Merkmale erläutert. Außerdem werden Kurzbezeichnungen eingeführt, die es erleichtern, im weiteren Textverlauf darauf Bezug zu nehmen.

⁵ Die Form-Funktionszuordnungen der GDS basieren auf den Arbeiten von Ehlich (1986) und Willkop (1988) und werden auch in der Duden-Grammatik (Duden 2016, S. 1249) verwendet.

„Turnexterner Gebrauch zum Ausdruck von Konvergenz/Divergenz“ (Kurzbezeichnung: Rückmelde-HM): Dieses Subsystem beschreibt Verwendungen von HM durch den Interaktanden in der Hörerrolle, deren Grundfunktion folgendermaßen erläutert ist: „Der Sprecher hat einen Sachverhalt eingebracht, der als klärungsbedürftig und gemessen an den Hörererwartungen als divergent erscheint; der Hörer indiziert oder übernimmt die Klärungsbedürftigkeit des Sachverhalts und kann weiteres Nachdenken oder neue Planbildung signalisieren“ (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 368). „Turnexterner Gebrauch“ meint, dass in diesen Verwendungsweisen kein Sprecherwechsel angestrebt wird; es handelt sich um eine den Turn des Sprechers begleitende Rückmeldung durch den Hörer, auf die ein Sprecher reagieren kann oder auch nicht: „Der Sprecher kann – je nach dem gewählten Typ – seine Planung unverändert fortsetzen oder aber umsteuern und Verständnisschwierigkeiten und mangelnde Akzeptanz berücksichtigen“ (ebd., S. 369). Gerade bei diesem Subsystem sind die intonatorischen Eigenschaften entscheidend dafür, ob dem Sprecher Zustimmung (Konvergenz), Zweifeln bzw. Nachdenklichkeit (Prädivergenz) oder Ablehnung (Divergenz) signalisiert wird.

„Ausdruck von Konvergenz/Divergenz in paraoperativer Verwendung“ (Kurzbezeichnung: Responsiv-HM) (ebd., S. 370): Dieses Subsystem behandelt Verwendungen von HM als Responsiv, d.h. als Reaktionen auf Entscheidungs- oder Bestätigungsfragen. Im Gegensatz zum Rückmelde-HM ist das Responsiv-HM aber kein hörerseitiges turnexternes Signal, sondern ein Sprecherbeitrag in einem Frage-Antwort-Muster. Das Responsiv-HM steht in entsprechenden Handlungsmustern an den Positionen, an denen man prototypische Responsive wie *ja* oder *nein* findet. Während mit *ja* Konvergenz und mit *nein* Divergenz ausgedrückt wird, ergibt sich – ähnlich wie beim Rückmelde-HM – erst aus den intonatorischen Eigenschaften, ob die Antwort als zustimmend (konvergent), ablehnend (divergent) oder unentschieden bzw. zweifelnd (prädivergent) zu deuten ist.

„Turninterner Gebrauch: Kontinuitätssicherung“ (Kurzbezeichnung: Kontinuierungs-HM) (ebd., S. 371): In diesem System dient HM einem Sprecher dazu, „die Kontinuität seines Beitrags und – falls bedroht – die Aufrechterhaltung seines Rederechts zu sichern“ (ebd.). Die Interpretation des Kontinuierungs-HM ist nicht im selben Maße von intonatorischen Eigenschaften abhängig wie das Responsiv-HM oder das Rückmelde-HM. Für den transmedialen Vergleich ist es aber deshalb interessant, weil es im Zusammenhang mit zwei Merkmalen steht, in denen sich das Gespräch von den Kategorien Text und internetbasierter Kommunikation unterscheidet: die Gleichzeitigkeit von Planung und Produktion mündlicher Rede, bei der es zu Planungs- und Formulierungsproblemen kommen kann, und das Turn-Taking-System, das es ratsam sein lässt, solche Probleme zu überbrücken, wenn man das Rederecht behalten möchte.

4.2 Kontinuierungs-HM in Text und internetbasierter Kommunikation

Das Kontinuierungs-HM ist im textorientierten Schreiben eigentlich überflüssig: Es gibt keinen Sprecherwechsel, mithin muss auch kein Rederecht gesichert werden. Planungsprobleme kann man auch beim Schreiben haben, sie sind in einem redigierten Text aber normalerweise nicht mehr sichtbar. Wenn der Kategorienbezeichner beibehalten wird, dann nur unter dem Vorbehalt, dass die in Text und internetbasierter Kommunikation beschriebenen Verwendungen funktionale Aspekte dieses Subsystems aufgreifen und unter neuen medialen Rahmenbedingungen weiter entwickeln.

Wenn man nach funktionalen Entsprechungen des Kontinuierungs-HM im DWDS-KK sucht, so findet man sie vor allem in literarischen Texten: in der Figurenrede von Erzählungen oder in gestalteten Dialogen von Dramentexten. Wenn man sie mit den Beiträgen authentischer Gespräche in Transkripten vergleicht, in denen HM und funktional vergleichbare Einheiten (z.B. *äh*, *ähm*) sehr häufig vorkommen, sind die gestalteten Dialogbeiträge in Texten – und übrigens auch die Wiedergabe von Redebeiträgen in der journalistischen Prosa – um die Spuren der Planungs- und Formulierungsprobleme „geglättet“. Bei der Gestaltung fingierter Mündlichkeit in literarischen Texten geht es schließlich nicht um möglichst große Nähe zur gesprochenen Sprache. Vielmehr ist die Art der Gestaltung global auf das Gesamtwerk und die Figurenkonstellation und lokal auf die fiktive Handlung bezogen und erfüllt dabei eine stilistische Funktion.

In Beispiel (1) ist HM Teil einer Äußerung in der Figurenrede, die viele weitere Merkmale von Formulierungsproblemen trägt:

- (1) „Hübsch eigentlich, das Werk da“, sagte der Graf, der durch das Tönen aus seinen Gedanken gerissen worden war,“ sehr hübsch... Habe lange nicht mit Bewußtsein... äh... darauf gehört... Anna liebte es auch sehr ... klingt ein bißchen wie ganz leise Schlittenglocken ... ja ... **hm** ... Schlittenglocken ... was ... da war doch mal im Winter ... ich fuhr im Schlitten durch Böhmen ... wie lange ist das jetzt ... vier Jahre ... da saß im Wirtshaus ein ... äh ... Musiker ... kam mir etwas verrückt vor ... ja ... hatte eine Oper in Prag ... gewiß, gewiß ... ein Komponist ... wie hieß er doch gleich ...? Verflucht, der Name ... Maz ... Moz ... Mozart!“ (Mayer, Anton: Der Spielmann Gottes. Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft 1932, S. 281 [zit. nach DWDS-KK])

Das HM trägt gemeinsam mit anderen Merkmalen zur Charakterisierung der Figur des Grafen bei, dem – wie die Korpusrecherche zeigt – weitere Redebeiträge mit ähnlichen Merkmalen in den Mund gelegt werden.

Beispiel (2) zeigt ein anderes Verwendungsmuster, das ebenfalls an den im Kontinuierungs-HM angelegten Aspekt des Einhaltens, Zögerns, Umplanens anknüpft:

- (2) Zum Schluß sagt er: »Glauben Sie mir, Fräulein Peters, es tut Ihrem Vater schrecklich leid, daß er damals so – **hm**, so unvernünftig gewesen ist! Er hat ,s mir heut selber gesagt, als der Brief gekommen ist... und er schämt sich wohl ,n bißchen... deshalb ist er auch nicht selber gekommen...« (Horster, Hans-Ulrich [d.i. Rhein, Eduard]: Ein Herz spielt falsch. Köln: Lingen 1991 [1950], S. 309 [zit. nach DWDS-KK])

Mit dem Einschub des HM in die Figurenrede, die ansonsten keine auffälligen Spuren von Planungs- und Formulierungsproblemen trägt, lenkt der Autor die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Gründe für das fingierte Einhalten. Dieser Effekt wird gut deutlich am Beispiel (3), das nicht aus einem literarischen Text stammt, sondern aus einem Artikel der Wochenzeitschrift DIE ZEIT:

- (3) Als alles vorbei war, sprach der Experte: „Ich denke ... **hm** ... dass es ausgeglichen ist.“ Günter Netzers finales Wort zur Auslosung der Frauen-Fußball-Weltmeisterschaft ließ einiges an Deutungshoheit stehen im Saal der Frankfurter Messe, aber Silvia Neid konnte zufrieden sein. (Sven Goldmann: WM-Auslosung: Günter Netzer kommt nicht zu spät. Die Zeit, 29.11.2010, www.zeit.de/sport/2010-11/netzer-frauen-wm-auslosung [gefunden im DWDS-KK])

In diesem Beispiel wird das HM nicht einer fiktiven Figur, sondern einer real existierenden Person, dem Fußballexperten Günther Netzer, in den Mund gelegt. Auch wenn dieser in der ursprünglichen Rede tatsächlich ein mündliches Kontinuierungs-HM geäußert hätte, würde man dieses HM normalerweise nicht verschriften. Die Abweichung von dieser Konvention des „Glättens“ bei der Redewiedergabe signalisiert dem Leser, dass die nachfolgende Formulierung erst nach Zögern und Nachdenken gewählt wurde. Der Grund für das Zögern kann vom Leser aus dem Kontext rekonstruiert werden: Die deutsche Frauenfußballnationalmannschaft wurde in eine als relativ einfach eingeschätzte Gruppe gelost. Das Adjektiv „einfach“ wäre aber für die gegnerischen Mannschaften unhöflich, es musste also ein neutraleres Wort, nämlich „ausgeglichen“, gefunden werden.

Aus dem Kontinuierungs-HM im Gespräch wird also ein bewusst gesetztes Zeichen, das den Leser dazu anregt, über die Wahl des Folgeausdrucks nachzudenken, ihn ggf. doppelt zu lesen. Beispiel (4) zeigt, dass sich dieses Muster nicht nur innerhalb von direkter Rede findet:

- (4) Nach der Ausstellung waren die 400 Fotografien verpackt worden und verschwanden erst einmal. Hoppers Leben war zu dieser Zeit gerade ein wenig, **hm**, unstet. (Georg Seeßlen: Dennis-Hopper-Ausstellung: Das Leben ergreifen. Die Zeit, 13.9.2012, www.zeit.de/2012/38/Dennis-Hopper-Fotografie-Ausstellung)

In diesem Beispiel signalisiert der Autor, dass das nachfolgende Adjektiv „unstet“ die chaotischen Lebensumstände von Dennis Hopper, die im Vortext thematisiert wurden, nur beschönigend wiedergeben. Diese Funktion findet sich auch in schriftlichen Beiträgen der internetbasierten Kommunikation. Im Chatmitschnitt (5) verabschiedet sich der Moderator eines teilweise sehr turbulenten Medienchats mit der Schweizer Musikgruppe Lasso mit einem Dankeschön, in dem das Adjektiv „amüsant“ als Euphemismus gekennzeichnet ist.

- (5) Medialer Chat mit einer Musikgruppe:⁶

235	Moderator	Vielen Dank an Lasso für den hmm... amüsanten Chat. Speziellen Dank an Matete für seinen schönen Gesang
236	Lasso	adieu herr moderator...

Zu diesem Verwendungsmuster gehört auch das Beispiel (6) aus einer Wikipedia-Diskussion:

- (6) Hallo RiRahl, das sehe ich, **hmm** – zwiespältig. Ohne Frage ist relevant, dass das Werk von Else Ury auf Amrum spielt, der Hinweis darauf gehört m.E. jedoch eher nicht in den Amrum-Artikel (wo er lediglich in den Rahmen „Trivia“ passen würde), sondern ist in den Artikeln zur Nesthäkchen-Buchreihe (...) ([http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Amrum; Fundstelle aus Wiki-D](http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Amrum;Fundstelle%20aus%20Wiki-D))

Auch dieses HM signalisiert, dass mit dem Adjektiv „zwiespältig“ eine eigentlich divergente Meinung, die dann im Folgenden auch begründet wird, höflich verpackt ist. Der Verfasser sieht es nicht „zwiespältig“, sondern „anders“.

⁶ Das Chatprotokoll ist abrufbar unter: www.chatkorpus.tu-dortmund.de/files/releasehtml/html-korpus/bluewin_Lasso_10-04-2001.html.

Beispiele wie (5) und (6) zeigen, dass in der internetbasierten Kommunikation Muster aus der fingierten Mündlichkeit in Texten aufgegriffen und in ähnlicher Weise genutzt werden. Auch in diesen Beispielen ist das gesprochene Kontinuierungs-HM nur der Bezugspunkt für das Nachbilden von Planungs- und Formulierungsproblemen, die aber als Euphemismus-Marker mit neuem stilistischen Sinn unterlegt sind.

Während die Markierung im Text als Interpretationshilfe an die – in der Distanzkommunikation ja meist unbekannten – Leser gerichtet ist, kommen in der Verwendung in der internetbasierten Kommunikation auch Aspekte und Funktionen der Beziehungsgestaltung zwischen den an der Interaktion Beteiligten hinzu. In Wikipedia-Diskussionen sind die Teilnehmer dazu angehalten, Dissens und Kritik höflich zu formulieren. In Beispiel (6) hat der Autor zwar ein gesichtswahrendes, weil unentschiedenes Adjektiv gewählt, um seine folgenden Einwände abzumildern. Er kann sich dann aber nicht dazu durchringen, dieses Adjektiv unmarkiert stehen zu lassen, und gibt mit dem vorgeschalteten HM implizit zu verstehen, dass er eigentlich eine andere Position vertritt.

4.3 Rückmelde-HM und Responsiv-HM in Text und internetbasierter Kommunikation

Die als Rückmelde-HM und Responsiv-HM bezeichneten Subsysteme von HM sind für eine transmediale Untersuchung grammatischer Variation deshalb besonders interessant, weil die Art der Rückmeldung – Zustimmung (Konvergenz), Zweifel bzw. Nachdenklichkeit (Prädivergenz) oder Ablehnung (Divergenz) – nur an intonatorischen Eigenschaften erkennbar ist. Es stellt sich also die Frage, ob und wie die schriftlichen Äquivalente, denen diese intonatorischen Eigenschaften ja fehlen, interpretierbar sind.

Die Durchsicht der Belege aus dem DWDS-KK ergab, dass literarisch gestaltete Texte die für die Interpretation benötigten Informationen im textuellen Umfeld bereitstellen. In Beispiel (7) steuert das im Erzähltext beschriebene Nicken die Deutung als Konvergenz:

- (7) Die Lisl nickt etliche Male mit dem Kopf. **Mhm!** Schon will sie aufstehen. (Christ, Lena: Henn um Henn – Hahn um Hahn, in: Christ, Lena: Bauern. Leipzig: List 1919, S. 13623 [zit. nach DWDS-KK])

In Beispiel (8) hingegen legt die Beschreibung des Gesprächsverlaufs im Erzähltext und das nachfolgende Insistieren der Protagonistin eine Deutung als Prädivergenz nahe.

- (8) Aber für ausgeschlossen halte sie es, fuhr Johanna fort, daß Martin Krüger geradewegs aus dem Schlafzimmer einer anderen Frau zu ihr gekommen sei. **Hm**, machte der Staatsanwalt. Auch andere machten hm und na. Es sei ausgeschlossen, erklärte Johanna stark und erregt. (Feuchtwanger, Lion: Erfolg. Berlin: Kiepenheuer 1930, S. 102 [zit. nach DWDS-KK])

In einigen Fällen wie in (9) wird die Art der damit ausgedrückten prädivergenten Rückmeldung im Erzähltext explizit gemacht, in diesem Beispiel werden sogar prosodische Merkmale der HM-Realisierung beschrieben.

- (9) Sie lächelte schwach und sah zu Boden. **Hm!** sagte der alte Mann langgedehnt und ziemlich laut, halb unschlüssig, halb nachdenklich. – Was sollte sie nur tun?! – (Huch, Friedrich: Pitt und Fox. München: Langewiesche-Brandt 1910 [1909], S. 259 [zit. nach DWDS-KK])

Insgesamt zeigt sich bei der Analyse, dass die HM-Verwendungen in der fingierten Mündlichkeit literarischer Texte trotz der fehlenden Intonation recht gut interpretierbar sind, weil die Autoren die dafür benötigten Informationen im Kontext bereitstellen.

Anders verhält es sich bei der Nutzung des Responsiv-HM und des Rückmelde-HM in der internetbasierten Kommunikation. In der dialogischen Interaktion, an der sich die Teilnehmer mit eigenen Beiträgen beteiligen, gibt es keinen Autor mehr, der den Kontext so gestaltet, dass ein graphisch repräsentiertes Rückmelde-HM oder Responsiv-HM eindeutig als divergent oder konvergent interpretiert werden kann. Zudem kann man im schriftbasierten Chat, in dem aufeinander bezogene Sprachhandlungsmuster nicht notwendigerweise räumlich hintereinander angezeigt werden, oft gar nicht ohne weiteres entscheiden, auf welchen Beitrag in der Vorkommunikation sich ein geschriebenes HM überhaupt bezieht.

Dieses Zuordnungsproblem soll am Beispielausschnitt (10) eines Chatprotokolls gezeigt werden, in dem zwei Studierende gemeinsam die Lösung einer Hausaufgabe bearbeiten. Um den Verwendungstyp des alleinstehenden HM in Zeile 29 analysieren zu können, muss man zunächst festlegen, auf welchen Vorgängerbeitrag sich Student7 damit bezieht. Wenn man dieses HM als Reaktion auf den direkt vorangehenden Beitrag 28 interpretiert, dann ist es ein Rückmelde-HM. Wenn man das HM hingegen als Antwort auf die in 26 gestellte Entscheidungsfrage versteht, dann handelt es sich um ein Responsiv-HM.

(10) Chat im Kontext E-Learning⁷

26	19:41	Student10	soll ich dann die Beitragsnummer erst wieder hinschriebn udn es reinstellen udn dann können wir ja reinschriebn oder an herrn Dozent1 schrieben wie das gehen soll
27	19:41	Student7	denke nicht, das wir die auschnitte bis di brauchen
28	19:41	Student10	weil das als transkript auch total doof ist
29	19:42	Student7	Hm
30	19:42	Student10	ja eben

Unabhängig von der Zuordnung gibt es aber auch ein Interpretationsproblem: Der Kontext liefert keine hinreichende Information für die entscheidende Frage, nämlich ob das HM Zustimmung, Ablehnung oder Zweifel signalisiert.

Nicht alle HM-Verwendungen im Chat sind derart problematisch. Dennoch ist die Verwendung des schriftlichen HM im Chat riskant, wenn es auf eine eindeutige Rückmeldung ankommt. Problematisch sind insbesondere alleinstehende Formen von HM. Bei den in einen Beitrag eingebundenen HM-Verwendungen kann der Kontext oft doch ausreichende Hinweise für eine Interpretation liefern. Die HM-Verwendungen in Wikipedia-Diskussionen sind aus diesem Grund meist besser interpretierbar: Die Beiträge sind im Allgemeinen länger. Für ihre Verfertigung steht mehr Zeit zur Verfügung, weil keine rasche Reaktion erwartet oder eingefordert wird. Dennoch sind auch in Wikipedia-Diskussionen oft keine eindeutigen Zuordnungen möglich: In Beispiel (11) ist HM Bestandteil einer Antwort auf die im Vorgängerbeitrag gestellte Frage „Ist vielleicht ein Bug?“, man würde es also dem Responsiv-HM zuordnen. Allerdings wäre die Floskel „kann sein“ auch schon eine hinreichende Antwort, sodass das HM auch als vorgeschaltetes, Zögern und Nachdenklichkeit anzeigendes Rückmelde-HM interpretiert werden kann.

- (11) @Chaddy: Es stimmt, dass man manchmal (sehr selten) von Granaten soz. erschlagen wird. Sprich man stirbt durch die Granate bevor diese explodiert. Ist vielleicht ein Bug? -- 23:06, 22. Sep. 2008 (CEST)

⁷ Das Chatprotokoll ist abrufbar unter: www.chatkorpus.tu-dortmund.de/files/releasehtml/html-korpus/CvK_Welcome_2004-11-07_2_a.

Mh, kann sein. Ist mir in meinen knapp 740 Stunden noch nie vorgekommen, aber BF2 ist ja immer für eine Überraschung gut. Und Bugs hat das Spiel ja auch genug... 22. Sep. 2008 (CEST) (http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Battlefield_2/Archiv [Fundstelle aus Wiki-D])

In dieser Position und in dieser Funktion findet man sehr viele HM-Verwendungen in Wikipedia-Diskussionen. Auch sie können im Rahmen der Anforderung gedeutet werden, Dissens und Kritik höflich zu formulieren. Verwendungsmuster von HM wie in (11) und (12) leiten oft Einwände ein. Durch fingiertes Zögern wird angezeigt, dass der Einwand vielleicht doch auch falsch sein könnte, wodurch der Kommunikationspartner, gegen den sich der Einwand richtet, sein Gesicht wahren kann.

- (12) 15.7. bis 15.8. – das sind bei mir nicht 30, sondern 31 Tage! 09:23, 7. Mai 2003 (CEST)

Hmm, bei mir sind das sogar 32 Tage! -- 09:34, 7. Mai 2003 (CEST) (<http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Ab> [Fundstelle aus Wiki-D])

Interessanterweise zeigt sich in allen Korpora, dass die Schreibvarianten nicht dafür genutzt werden, die Unterschiede zwischen Konvergenz, Prädivergenz und Divergenz beim Rückmelde- und Responsiv-HM zu vereindeutigen. Allenfalls scheinen einzelne Autoren (bzw. beim textorientierten Schreiben deren Lektoren) bestimmte Schreibformen zu präferieren. Die Schreibform <hm>, die auch in Wörterbüchern als Lemmazeichengestaltangabe für die Interjekton HM fungiert, ist in allen Korpora am häufigsten belegt. Die Nutzer scheinen sich also an den in diesem Fall eigentlich dysfunktionalen Normen von Rechtschreibwörterbüchern zu orientieren; es haben sich bislang keine systematischen Zuordnungen von Schreibformen zu Intonationsverläufen entwickelt.

5 Fazit und Ausblick

Dass in den schriftsprachlichen Produkten internetbasierter Kommunikation Sprachmerkmale gehäuft auftreten, die im varietätenlinguistischen Ansatz von Koch/Oesterreicher der „Nähesprache“ zugeordnet werden, wurde in der Forschung schon früh gesehen und an verschiedenen Genres beschrieben. Dieser Artikel fokussierte einen für die Untersuchung diamesischer Sprachvariation relevanten Aspekt, der bislang in diesem Zusammenhang noch wenig beachtet

wurde: Das Verhältnis zwischen der Verwendung nächsprachlicher Merkmale beim textorientierten, planvollen Schreiben einerseits und beim interaktionsorientierten Schreiben in der Netzkommunikation andererseits.

Am Fallbeispiel HM konnte gezeigt werden, dass es Interferenzen zwischen Gespräch, Text und internetbasierter Kommunikation gibt: Ein klares Beispiel ist das Kontinuierungs-HM: Im Gespräch dient es dazu, Planungs- und Formulierungsprobleme zu überbrücken und sich das Rederecht zu sichern. In der fingierten Mündlichkeit hat sich aus dem Aspekt des Formulierungsproblems ein Euphemismus-Marker entwickelt, der auch in der Netzkommunikation zu finden ist. Am Responsiv-HM und am Rückmelde-HM wurden aber auch wichtige Unterschiede zwischen der Verwendung im Text und in der internetbasierten Kommunikation deutlich: Das Fehlen eines Autors, der die Interpretation des HM wie beim textorientierten Schreiben durch Informationen im Kontext steuern kann, führt dazu, dass die Art der intendierten Rückmeldung – Zustimmung, Zweifel, Ablehnung – nicht mehr eindeutig bestimmt werden kann. Bei der quasi-synchronen internetbasierten Kommunikation, dem so genannten Chatten, ist es zudem oft schwierig, überhaupt einen Bezug zu einem Vorgängerbeitrag zu rekonstruieren. Dies könnte der Grund dafür sein, dass sich gerade in Chats andere, von der Zeichenform und Zeichenart eindeutig interpretierbare interaktive Einheiten – z.B. Emotikons oder Inflektive wie *grübel* der *seufz* – herausbilden. Am Fallbeispiel HM wird auch deutlich, dass es gar nicht ohne weiteres möglich ist, die in Grammatiken für die Gesprächsanalyse herausgearbeiteten Kategorien auf entsprechende schriftsprachliche Einheiten abzubilden, vielmehr müssen Zusammenhänge von Formen und Funktionen entlang der drei medialen Dimensionen Gespräch, Text und internetbasierte Kommunikation neu systematisiert werden.

Die Studie zu HM nimmt in Bezug auf die Kategorisierung im Gespräch insofern eine Abkürzung, als sie auf der Beschreibung der GDS (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997) aufbaut und keine eigenen Gesprächskorpora untersucht. Es ging um eine erste Exploration der Phänomene mit dem Ziel, am Fallbeispiel HM zu zeigen, dass es lohnenswert ist, in größer angelegten Studien diese Zusammenhänge auf der Basis eines in einen größeren grammatischen Rahmen eingebetteten Kategoriensystems systematisch zu untersuchen. In diesen Studien wäre es natürlich unbedingt auch wünschenswert, Gesprächskorpora auszuwerten und auf der Basis eines theoretischen Bezugsrahmens ein festes Set von operationalisierten Kategorien festzulegen, deren Reliabilität (z.B. durch das Messen von Inter-Annotator-Agreement) bewertet werden müsste.

Korpusquellen

- Chatkorpus: Dortmunder Chatkorpus. Technische Universität Dortmund. Internet: www.chatkorpus.tu-dortmund.de (Stand: 2.8.2016).
- DWDS-KK: DWDS Kernkorpus. Abrufbar im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache DWDS. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Internet: www.dwds.de/ (Stand: 2.8.2016).
- FOLK: Forschungs- und Lehrkorpus gesprochenes Deutsch. Institut für deutsche Sprache Mannheim. Abrufbar in der Datenbank gesprochenes Deutsch DGD. Internet: <http://agd.ids-mannheim.de/folk.shtml> (Stand: 2.8.2016).
- Wiki-D: Vollständige Kopie der Diskussionsseiten der deutschsprachigen Wikipedia (Version 17.11.2015). Institut für Deutsche Sprache Mannheim. Internet: <http://corpora.ids-mannheim.de/pub/wikipedia-deutsch/2015/> (Stand: 2.8.2016).

Literatur

- Androutsopoulos, Jannis (2007): Neue Medien – neue Schriftlichkeit? In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 54, 1, S. 72–97.
- Beißwenger, Michael (2007): Sprachhandlungskoordination in der Chat-Kommunikation. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 26). Berlin/New York.
- Beißwenger, Michael (2013): Das Dortmunder Chat-Korpus. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 1, S. 161–164.
- Beißwenger, Michael (2016): Praktiken in der internetbasierten Kommunikation. In: Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmuth/Linke, Angelika (Hg.): Sprachliche und kommunikative Praktiken. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2015). Berlin/New York, S. 279–310.
- Duden (2016): Der Duden in 12 Bänden. Bd. 4: Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 9., völlig überarb. und aktual. Aufl. Berlin.
- Ehlich, Konrad (1986): Interjektionen. (= Linguistische Arbeiten 111). Tübingen.
- Ehlich, Konrad (1994): Funktion und Struktur schriftlicher Kommunikation. In: Günther, Hartmut/Ludwig, Otto (Hg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. 1. Halbbd. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 10.1). Berlin/New York, S. 18–41.
- Fiehler, Reinhard et al. (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. (= Studien zur Deutschen Sprache 30). Tübingen.
- Hennig, Mathilde (2006): Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis. Kassel.
- Hoffmann, Ludger (2014): Deutsche Grammatik. Grundlagen für Lehrerbildung, Schule, Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fremdsprache. 2., neu bearb. und erw. Aufl. Berlin.
- Imo, Wolfgang (2013): Sprache in Interaktion: Analysemethoden und Untersuchungsfelder. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 49). Berlin/New York.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch 36, S. 15–43.

- Margaretha, Eliza/Lüngen, Harald (2014): Building linguistic corpora from Wikipedia articles and discussions. In: *Journal of Language Technology and Computational Linguistics* 29, 2, S. 59–83.
- Sandig, Barbara (2006): *Textstilistik des Deutschen*. 2., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Berlin/New York.
- Storrer, Angelika (2001): Getippte Gespräche oder dialogische Texte? Zur kommunikationstheoretischen Einordnung der Chat-Kommunikation. In: Lehr, Andrea et al. (Hg.): *Sprache im Alltag. Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik*. Berlin/New York, S. 439–465.
- Storrer, Angelika (2012): Neue Text- und Schreibformen im Internet: Das Beispiel Wikipedia. In: Feilke, Helmuth/Köster, Juliane/Steinmetz, Michael (Hg.): *Textkompetenzen in der Sekundarstufe II*. Stuttgart, S. 277–304.
- Storrer, Angelika (2013): Sprachstil und Sprachvariation in sozialen Netzwerken. In: Frank-Job, Barbara/Mehler, Alexander/Sutter, Tilmann (Hg.): *Die Dynamik sozialer und sprachlicher Netzwerke. Konzepte, Methoden und empirische Untersuchungen an Beispielen des WWW*. Wiesbaden, S. 331–366.
- Willkop, Eva-Maria (1988): *Gliederungspartikeln im Dialog*. (= Studien Deutsch 5). München.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bde. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7). Berlin/New York.